

Die Zukunft von Mega-Cities

Humboldt-Universität untersucht Potenziale von Genossenschaften

Im Jahr 2030 werden über zwei Drittel der Weltbevölkerung in Städten leben. Zum Vergleich: im Jahr 1975 waren es nur etwa 40 %. Alle zehn Tage steigt weltweit die städtische Bevölkerung um durchschnittlich 1,6 Mio. Menschen an. Vor allem in Asien und Lateinamerika werden die Großstädte stark wachsen. Es ist derzeit kaum absehbar, welche Auswirkungen – lokal wie global – die Zuwanderung und der Anstieg der Bevölkerungsdichte auf die Zivilgesellschaft, die Umwelt sowie die Ressourcennutzung haben werden. Einen Einblick in diese Entwicklungen liefert aktuell die Mega-Stadt Hyderabad im südlichen Indien. In Hyderabad leben

derzeit ca. 5 Millionen Menschen, darunter ein Drittel in Slums und Armut. Die Bevölkerung wächst pro Jahr um 3 %. Jedes Jahr müssen somit 150.000 Menschen zusätzlich versorgt werden.

Wissenschaftler des Instituts für Genossenschaftswesen an der Humboldt-Universität zu Berlin und des Fachgebiets „Kooperationswissenschaften“ untersuchen, inwieweit Genossenschaften zur Entwicklung von Ballungsgebieten beitragen können. In einer zweijährigen Pilotphase wurden bislang die Erfolgchancen von Genossenschaften bei der Mikrofinanzierung und im Lebensmittelhandel analysiert. Im Fokus

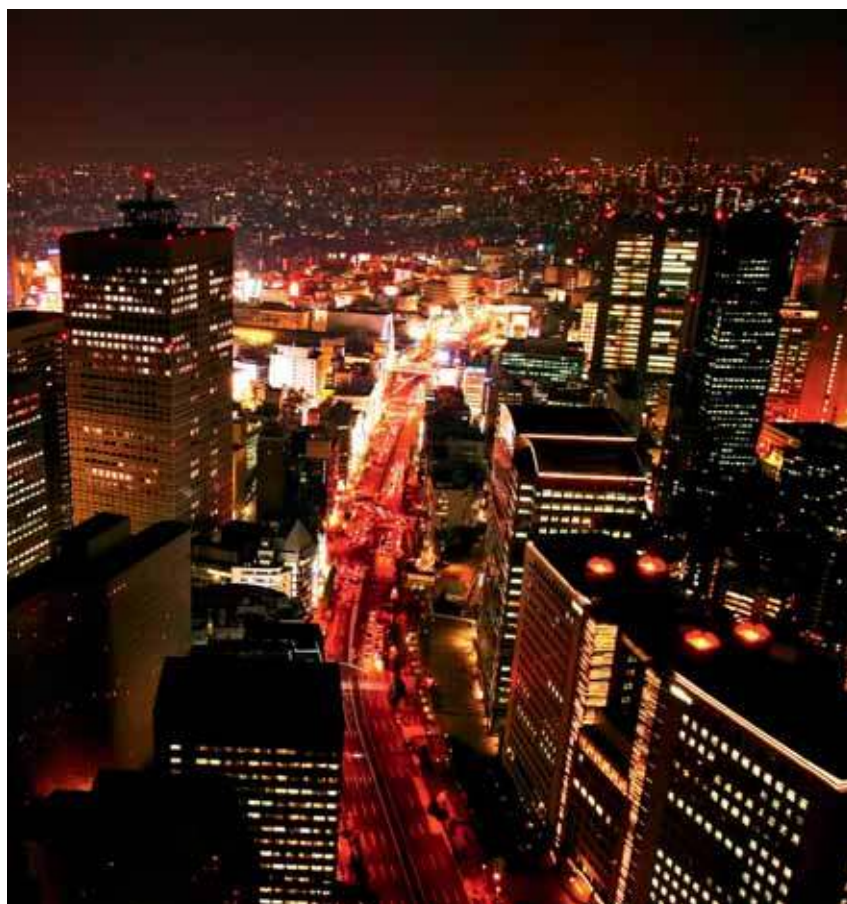
stand dabei insbesondere der Gründungs- und Entwicklungsprozess von Genossenschaften. Die Ergebnisse waren überzeugend. Schließlich hat das Wissenschaftlerteam erfolgreich an einer Ausschreibung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung teilgenommen. Das Ministerium sucht nach innovativen Lösungen zur Bewältigung der drängenden wirtschaftlichen und sozialen Probleme in den weltweit rasant wachsenden „Mega-Städten“. Für die Erforschung der Potenziale genossenschaftlicher Selbsthilfe für die Mega-Stadtentwicklung werden den Berlinern in den nächsten fünf Jahren finanzielle Mittel von insgesamt etwa 440.000 Euro bereitgestellt. Das gesamte Projekt umfasst ein finanzielles Volumen von 5 Millionen Euro.

Interdisziplinäres Forscherkonsortium

Das Berliner Team um Prof. Dr. Markus Hanisch vom Institut für Genossenschaftswesen ist Teil eines interdisziplinären Forscherkonsortiums, in dem beispielsweise das renommierte Potsdamer Institut für Klimaforschung, das International Food Policy Research Institute in Washington D.C., Kulturgeographen aus Freiburg und das Fachgebiet Ressourcenökonomie der Humboldt-Universität zu Berlin mitwirken. Ein ebenso kompetent besetztes Forscherteam unterstützt das Großprojekt von indischer Seite.

Konsumgenossenschaften

Der genossenschaftswissenschaftliche Teil des Projekts fokussiert unter ande-



rem die Weiterentwicklung eines im Jahr 2005 gestarteten Pilotprojekts von Frauen-Konsumgenossenschaften. Aus einer Sparvereinigung entwickelte sich eine Genossenschaft, mit der durch gemeinsamen Bezug und Großhandel sowie durch Vorschusswirtschaft die Bezugspreise für Reis gesenkt werden konnten. Hiermit werden vor allem die armen Haushalte im Stadtgebiet entlastet. Dabei stellte jedoch nicht nur der schrittweise Ersatz des Zwischenhandels, sondern auch die Monopolstellung der Reismühlen die Frauen-Genossenschaft vor große Herausforderungen. Sofern die Mitgliederzahlen weiter bis zu der erforderlichen Größenordnung ansteigen werden, ist für die Zukunft geplant, den Betrieb einer eigenen Reismühle für die Mitgliederfamilien aufzunehmen.

Im engen Dialog mit den Betroffenen vor Ort entwickeln die Wissenschaftler ein Konzept, welches traditionelle Sparprogramme und Warenrückvergütung vereint. Die „Spielregeln“, die für das Funktionieren einer solchen Organisation gefunden werden müssen, werden von historisch erfolgreich erprobten Beispielen abgeleitet. Aufgrund der Preisvorteile durch den gemeinsamen Bezug erhöht sich das verfügbare Kapital in den Haushalten, welches einerseits für Konsum und andererseits für das Ansparen von Genossenschaftsanteilen genutzt werden kann. Den Frauen soll somit ermöglicht werden, Reis billiger als bisher zu beziehen und zugleich über das organisierte Sparen Eigentümer und Betreiber einer genossenschaftlichen Reismühle zu werden. Das Projekt beinhaltet deshalb auch umfangreiche Schulungs- und Ausbildungsaktivitäten für verschiedene Gruppen von Mitgliedern.

Energieverteilung und -abrechnung

Ein weiterer Problembereich bei der Entwicklung von „Mega-Cities“ ist die Energieverteilung und -abrechnung, besonders in den Vororten. Auch hierbei

setzen die Wissenschaftler auf vielversprechende genossenschaftliche Lösungen.

Etwa 30 % der Stromproduktion Indiens können derzeit nicht im Verbrauch erfasst und abgerechnet werden. Deshalb stehen hohen Produktionskosten niedrige Kostendeckungsraten gegenüber. Dies hat zur Folge, dass die Haushalte vielerorts mit nur wenigen Stunden Elektrizität pro Tag auskommen müssen. In diesen Stunden wird maximal konsumiert und das veraltete Stromnetz gelangt regelmäßig an seine Grenzen. Eine genossenschaftliche Bezugs- und Abrechnungsvereinigung, in der Nachbarschaftshilfe und auch soziale Kontrolle wirksam werden können, soll für eine bessere Nutzung des Stromnetzes und für einen fairen Kostenausgleich zwischen Betreibern und Nutzern sorgen. Die Genossenschaft, die sich derzeit noch in der Pilotphase befindet, organisiert das Stromablesen und die Abrechnung des Stromverbrauchs. Zudem garantieren die staatlichen Stromerzeuger zukünftig stabile Lieferzeit und Netze, die wiederum Grundvoraussetzung für Kleinbetriebe und Investitionen sind.

Das Potenzial genossenschaftlicher Kooperationen im Energiebereich wird ebenfalls über Pilotprojekte ausgelotet. Im Erfolgsfall sollen in größerem Umfang Produktions- und Dienstleistungsbetriebe mit Förderauftrag initiiert und im Rahmen von Politikmaßnahmen und Maßnahmen der technischen Zusammenarbeit langfristig gefördert werden.

Die Leitung des Projekts liegt beim Institut für Genossenschaftswesen und dem Fachgebiet Kooperationswissenschaften. Der Startschuss wurde am 12. Juli 2008 in Berlin gegeben. Weitere Informationen zu dem Projekt erhalten Sie auf der Internetseite:

www.sustainable-hyderabad.de.

Ein Beitrag von
Prof. Dr. Markus Hanisch